

## Sakramentenkatechese im gesellschaftlichen und kirchlichen Wandel

Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz/Freiburg

1/Vor unseren Augen vollzieht sich der Kollaps der römisch-katholischen Kirche als einer normsetzenden und sanktionsfähigen Institution, wie sie sich jahrhundertlang – und verschärft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – herausgebildet hatte. Diese und andere Normen mögen noch gültig, d.h. in kirchenoffiziellen Texten mit Verbindlichkeitsanspruch verzeichnet sein, aber sie haben keine Verhaltensgeltung mehr und immer weniger Sanktionsgeltung, wenn der Himmel ‚geschenkt‘ ist. Wenn heute neun von zehn römisch-katholischer Kirchenmitglieder nicht mehr daran teilhaben, was dem Klerus als „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ (LG 11) gilt, lässt sich auch kaum mehr von einer normativen Integration der Kirche sprechen. Die meisten Kirchenmitglieder wollen in der Kirche bleiben, begehen sonntags schwere Sünden, die sie nicht beichten, womit sie einen negativen Jenseitsstatus zu gewährleisten haben, an den selbst die meisten Theologen nicht mehr glauben.

2/Die Mehrheit auch der katholischen Kirchenmitglieder lässt sich den sogenannten „Kasualienfrommen“ zurechnen, die innerkirchlich inzwischen eine gewisse Aufwertung erfahren. Von Kasualienfrommen<sup>1</sup> ist empirisch bekannt, „dass sie neben den überkommenen christlichen Ritualen auch eine Fülle von individualisierten Ritualen praktizieren, von denen viele auch spirituell interpretiert werden“<sup>2</sup>. Ottmar Fuchs plädiert dafür, die Kasualienfrömmigkeit nicht als Glaubensdefizit zu deuten, und wünscht, „dass den Kasualienfrommen nicht nur Gnaden gegönnt wird, sondern dass sie selbst eine Gnade für die Kirche und für die Gesellschaft sind. Sie sind nur dann eine Last, wenn man mit einem gnadenlosen Perfektionismus auf sich, die Kirche und die anderen zugeht“<sup>3</sup>. Das lässt freilich die Frage nach der Bedeutung einer gewünschten Ritualhandlung „im je individuellen Leben“<sup>4</sup> aufkommen.

3/Es lässt sich zeigen, dass sich die Stabilität der kirchlichen Mitgliederbindungen von spezifisch konfessionellen, normativ-institutionellen Bindungen auf eher kulturelle Commitments verlagerte. Zugleich lebt die Tragfähigkeit dieser Commitments sehr stark von den religiösen Interessen der Familien bzw. der Elternschaft: Praxis der Konfirmation, der Erstkommunion und der Firmung (daran nehmen seit Jahren 70 Prozent der Erstkommunikanten teil), die Kirchenbesuchfrequenz an Weihnachten, die auf evangelischer Seite – dort misst man dies – alle Jahre wieder auf etwa 30 Prozent hochschnellt. Auch hierbei sind die Familien am Werk, welche die rituelle Infrastruktur der Kirchen zum Zweck einer ‚Familienreligion‘ – gleichsam parasitär, besser: symbiotisch, zum wechselseitigen Vorteil – nutzen.

4/Möglicherweise zeigt sich in der rückläufigen Nachfrage nach kirchlichen Trauungen auch ein Wandel im Ritenverständnis, dem die Verantwortlichen in den Kirchen nicht entsprechen wollen. Riten sollen heute weniger die soziale Identität der Akteure und ihre Eingliederung in eine kollektive Tradition symbolisieren, sondern eher die persönliche und ereignishaft Einzigartigkeit einer Beziehung ästhetisch zum Ausdruck bringen, d. h. die *persönliche* Identität markieren. Hier reibt sich ein relativ neues, sicher auch milieugebundenes Ritenverständnis mit demjenigen, wofür die Kirchen stehen. Je jünger die Menschen sind, umso eher sind sie auch bereit, die Riten der Lebenswende auch von nichtkirchlichen Anbietern auf dem freien Religionsmarkt her zu beziehen. Können wir solche Neudefinitionen im Ritenverständnis nicht auch im Zusammenhang mit der Erstkommunion erkennen, die immer weniger eine Eingliederung in die kollektive Tradition der Kirche und der Gemeinde bedeutet? Und könnte genau dies der Grund dafür sein, dass die Firmung von immer mehr Jugendlichen nicht erwünscht wird?

<sup>1</sup> Johannes Först/Joachim Kügler (Hg.), Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben?, Münster 2010.

<sup>2</sup> Martin Engelbrecht, Pforten im Niemandsland? Die Kasualien als brüchiges Band an die Kirchen im Lichte älterer und neuerer Ritualtheorien, in: Först/Kügler, Mehrheit, S. 55-76, hier 72.

<sup>3</sup> Ottmar Fuchs, Sakramententheologische Kriterien der Kasualpastoral, in: Först/Kügler, Mehrheit, S. 93-115, hier 115.

<sup>4</sup> Rainer Bucher, Die Entdeckung der Kasualienfrommen. Einige Konsequenzen für Pastoral und Pastoraltheologie, in: Först/Kügler, Mehrheit, S. 77-92, hier 92.

5/Das kirchliche Kernpersonal, das in Deutschland dabei ist, zu vergreisen, trägt damit immer weniger dazu bei, dass die Bindungskraft der Kirche für junge Leute steigt, zumal die sozialisatorische Prägekraft der Familien erheblich nachlässt und auch vom Religionsunterricht nicht kompensiert werden kann. Das ehemalige Zusammenspiel dieser Sozialisationsgrößen ist somit gekappt. Dies gilt auch im Blick auf die Kirchengemeinden. Denn auch das Image der Kirchenbesucherinnen und Besucher ist in den Augen der Jungen nicht cool. Wo Langeweile droht, entsteht für die nachwachsende Generation eine no-go area. Ihre ästhetischen Erwartungen sehen sie in den Gottesdiensten und an den Gottesdienstteilnehmer(inne)n nicht berücksichtigt, das reicht ihnen schon als Argument. „Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens“ finden bei ihnen keine Plausibilität. Die Zukunft der Kirche wird sich auch auf einem ästhetischen Markt erweisen.

6/Die Kirche ist herausgefordert, ihre Arbeit von Herrschaft auf Leistung, auf Dienstleistung, umzustellen, sie von der vertikalen, gesetzes- und gehorsamsorientierten Über- und Unterordnungsbeziehung in eine horizontale Tauschbeziehung umzulegen. Dies gilt auch und gerade für Sakramentenkatechese:

1. Auch hier ist der Wandel „Wandel vom Gehorsamsglauben zum Verstehensglauben, vom Bekenntnisglauben zum Erfahrungsglauben und vom Leistungsglauben zum Verantwortungsglauben“ (Eugen Biser) zu vollziehen.
2. Zugleich ist dem ästhetischen Erleben des *Glaubens* – nicht dem ästhetischen Erleben der Gemeinschaft der Erstkommunikanten – Aufmerksamkeit zu schenken.
3. Dabei ist die Sakramentalität der Kirche und des Evangelium *gnadentheologisch* erlebbar zu machen<sup>5</sup>: In ‚Amoris laetitia‘ betont der Papst gnadentheologisch, dass die Eucharistie „nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein großzügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen“ (Amoris laetitia, Anm. 351) sei.
4. Gnadentheologisch empfehlen sich die biblischen Geschichten der „ungerechten Gnaden“, etwa vom barmherzigen Vater (Lk 15, 11-32), von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1-16), aber auch die Geschichte vom barmherzigen Samariter.
5. Mit der Dienstleistungsorientierung ist damit auch Abstand zu nehmen von der überstarken Communion-Orientierung der Sakramentenkatechese, zumal dann, wenn sie sich zugleich als Eingliederung in die Kirchengemeinde verstand (vgl. Ludwig Mödl).

7/Das ist ein Optionswechsel, der nicht wenigen schwerfällt. Von der nachkonziliaren ‚Communion-Theologie‘ überschattet und gern überlesen, findet sich in LG 4 die Kirche in einer Doppelstruktur beschrieben, bestehend aus „*communio et ministratio*“. In der Übersetzung von Rahner und Vorgrimler steht da: „Gemeinschaft und Dienstleistung“. Dies heißt somit: 1. Die Kirche ist nicht nur als Gemeinschaft zu begreifen. 2. Die Kirche hat sich (strukturell) differenziert aufzustellen. 3. Kirche als Gemeinschaft ist nicht der Kirche als Dienstleistung übergeordnet, denn der Geist „eint sie in Gemeinschaft und Dienstleistung“. Nicht nur ‚dienen‘ ist ein theologisch qualifizierter Begriff, sondern auch ‚Dienstleistung‘ ist ein solcher geworden. Mit dieser ‚neuen‘ Selbstbeschreibung hat sich die Kirche für die moderne Gesellschaft neu aufgestellt, hat sich ausdifferenziert. Sie hat gleichsam – auch im profanen Leben anzutreffende – Grundformen des Sozialen in sich hineinkopiert.

8/Es ist an der Zeit, die Komponente der pastoralen Dienstleistung in die pastoralen Kompetenzen einzubauen und sich ihres Eigenwertes bewusst zu werden: Dienstleistung als Wissen, Können und als Haltung – nicht nur in die Diakonie, sondern auch in die Verkündigung und Liturgie. Es ist an der Zeit, die Chancen des bedingungslosen punktuellen Kontakts und der situativen Begegnung zu entdecken, wiederzuentdecken. Papst Franziskus erinnert im Vorwort zur neuen Predigtsammlung Papst Benedikts XVI./ Joseph Ratzingers über das „Priestersein heute“ an eine pastorale Dienstleistung, die zur Bekehrung des französischen Schriftstellers Julien Green beigetragen hat: Dieser geht auf Empfehlung von Raissa Maritain zu einem polnischen Dominikaner, „schildert ihm wieder dieses zerrisse-

---

<sup>5</sup> Vgl. Ottmar Fuchs, Sakramente - immer gratis, nie umsonst, Würzburg 2015.

ne Leben. Der Priester sagt zu ihm: Und, sind Sie einverstanden damit, dass sie so leben? Nein, natürlich nicht! Sie möchten also anders leben, Sie bereuen es? Ja! Und dann geschieht etwas Unerwartetes: Der Priester sagt zu ihm: Knien Sie nieder! Ego te absolvo a peccatis tuis – Ich spreche Dich los. Julien Green schreibt: Da merkte ich, dass ich im Grunde immer auf diesen Augenblick gewartet hatte ...<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Die Liebe Gottes lehren und lernen, Freiburg 2016, 14.